



Künstlerische Eingriffe von Studenten der HGB: Holzbalken von Paula Gehrmann und grünes Licht (Julian Irlinger) fürs Antikenmuseum.

Foto: André Kempner

Ausgrabungen des Gegenwärtigen

Studenten der Hochschule für Grafik und Buchkunst versuchen den Dialog mit zwei musealen Sammlungen

Das Imaginäre Museum der Studenten der Hochschule für Grafik und Buchkunst geht in die zweite Runde. Nach der Arbeit mit Leihgaben aus Ägyptischem und Antikenmuseum in der Hochschulgalerie kommt nun der Berg zum Propheten. In den beiden Leipziger Museen finden künstlerische Eingriffe statt, teils subtil, teils brutal.

Von JENS KASSNER

Als dieses Projekt der Kooperation zwischen Kunstakademie und universitären Sammlungen vereinbart wurde – eigentlich aus Anlass des 250jährigen Jubiläums der HGB – war noch nicht absehbar, dass die Archäologie als Fachbereich auf der Streichliste des sächsischen Wissenschaftsministeriums steht. Mit Bekanntwerden der Pläne erhält das Projekt einen zuvor ungeahnten Charakter der Solidarisierung. Nicht die Sparer, sondern die Verschwender seien ruhmreich in die Weltgeschichte eingegangen, sagte zur Vernissage Frank Zöllner, Professor für Kunstgeschichte an der Uni. Sachsen benötige darum dringend als Gegenmittel zu Vergreisung, Kommerzialisierung und Verdummung den Zuzug junger, intelligenter und internationaler Menschen, wie ihn eben die Hochschulen differenzierten Zuschnitts befördert. Applaus!

Eine temporäre Ausstellung heutiger Kunstproduktion in die Dauerpräsentation uralter Fundstücke einzuschieben, braucht Organisationstalent, Mut und Ideen. Daran mangelt es nicht, auch wenn die Qualität der Ideen naturgemäß sehr unterschiedlich ausfällt. Manche Interventionen merkt der unvorbereitete Besucher gar nicht. Es

könnte ja sein, dass im Ägyptischen Museum immer roter Teppich ausliegt, und dass im Antikenmuseum aus konservatorischen Gründen ein grünlisches Licht vorherrscht. Beides sind aber Eingriffe Julian Irlingers. Auffälliger ist da schon, wenn Patrick A. Müller einen Glaskubus so mit Folie beklebt, dass man die Stele mit Nofretetes Kopf dahinter nur noch errahnen kann.

Der Begriff „Imaginäres Museum“ geht auf André Malraux zurück. Der französische Autor und Kulturminister meinte in den fünfziger Jahren, Reproduktionen könnten künftig den Besuch von Museen ersetzen. Obwohl heute solche hochaufgelösten Abbildungen massenhaft existieren und im Internet ganze Institutionen virtuell durchwandert werden können, wird Malraux

Irrtum nicht nur durch Warteschlangen bei Blockbuster-Ausstellungen offensichtlich. Sieht man vom Katalog und zum Verkauf stehenden Postkarten ab, ist das Projekt der HGBler aber ganz handgreiflich materiell, nicht imaginär. Was gemeint sein könnte mit der Titelanleihe, wird an der Inschriften Jakob Argauers deutlich, die er auf eine Vitrine geklebt hat, nach der Vorstellungskraft des Betrachters fragend. Tatsächlich können selbst die originalen Exponate in ihrer Isolation von den Ursprungsorten nicht mehr als eine Anregung der Fantasie sein.

Viele der studentischen Arbeiten konfrontieren das Alte entweder mit eigenen künstlerischen Arbeiten oder mit heutigen Alltagsrelikten vom Sammelsticker bis zu abgeschabten Kon-

serven, deren Aufrücke auf fragmentarische Motive reduziert sind. Ein ganzes Hochregal für Kulturmüll bekommt die Form eines Obelisken. Eine gewisse Ratlosigkeit, wie der Bogen von der Antike zur Gegenwart geschlagen werden kann, lässt sich nicht übersehen.

Maike Denker stellt Fundstücken, deren Funktion als Türstopper nicht eindeutig ist, ein modernes Exemplar solch eines simplen Gebrauchsgegenstand gegenüber. Und mit Hintersinn lässt Klara Meinhardt anatomische Präparate von Pferdegenitalien im Schnellgang versteinern, Ausdeutungen künftigen Archäologen überlassend.

Am überzeugendsten gelingt die Brücke, wenn die großartige Historie, die häufig genug vor Gewalt strotzte, beiseite gelassen wird. Timo Herbst und Tahaa Bahis etwa zeigen ein Video vom nächtlichen Spaziergang durch Kairo während der Ausgangssperre im Vorjahr, so beklemmend wie der Gang durch uralte Grabkammern.

Wenn Regina Magdalena Sebald sich von Assistentinnen bei der Vernissage vollständig in Mull einwickeln ließ, könnte man in diesem Umfeld an Mumifizierung denken, in Bezug auf die Zukunft der Sammlungen nach dem Motto „Lieber einwickeln als abwickeln“. Die Performance bezieht sich allerdings auf die Selbstverbrennung Mohamed Bouazizis, den Auslöser der Arabellion. So verhält es sich mit dem Imaginären – es kann in die Irre führen.

📍 Imaginäres Museum, bis 10. Mai; Ägyptisches Museum, Goethestr. 2, Di–Fr 13–17 Uhr, Sa/So 10–17 Uhr; Antikenmuseum, Nikolaikirchhof 2, Di–Do und Sa/So 12–17 Uhr



Alltagsrelikte: die Installation „Eating my Hotep“ von Jana Slaby im Ägyptischen Museum. Foto: André Kempner